

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 12

Artikel: März
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als nun der überraschte und seltsam bewegte Kaiser in seinen Becher hineinschaute, in dem immer noch ein wunderfeines Singen und Klingen war, fand er darin einen Edelstein, schöner als der Morgenstern im Frührot des werdenden Tages. Nun erkannte er, daß Gott, der ihn über so vieles gesetzt hatte, seinen Sinn prüfen wollte, und in diesem Gedanken ließ er später an der Stelle, wo er das Nest der Schlange gesehen

hatte, eine schöne Kirche erbauen. Sie steht heute noch, heißt die Wasserkirche. In ihre Fenster schauen schon mehr als ein Jahrtausend die fernen Schneeberge, nach denen einst Kaiser Karl so heitern, weil gerechten Herzens, Ausschau hielt.

Den Edelstein aber, den er in seinem goldenen Becher gefunden, schenkte er darnach seiner hohen Frau. Diese ließ ihn in eine goldene Kapsel fassen und trug ihn zeitlebens auf ihrem Herzen.

März

Im Wald erklang ein Silberton,
die Quelle sprang aus dem Eise,
die Sehnsucht schwang sich leise davon,
über Wasser und Wipfeln geht klingend schon
die lenzumblühte Reise!

Es taut der Gram, es taut der Schmerz,
es singt die alte Weise,
vergessene Harfen stimmt das Herz,
nun strömt's über Gipfel heimatwärts
auf märchenblauem Gleise!

Aus dem im Verlag Oprecht, Zürich, erschienenen Gedichtband: Martin Schmid, „Trink, meine Seele, das Licht“.

Das «Klösterli» auf dem Zürichberg

Von Max Ernst

Da, wo heute auf der Höhe des weitausschauenden Zürichbergs auf dem breiten Rücken des geduldigen Elefanten die fröhliche Jugend den ersten vergnüglichen Ritt ins Leben wagt, knatterten in der „Franzosenzeit“ Gewehr und Geschütze, denn die Franzosen hielten den Berg besetzt, und vergeblich versuchte „am 4. Juni 1799 der Feldzeugmeister Wallis von Schwamendingen her durch den dichten Wald auf die Höhe zu gelangen“. In noch früherer Zeit, in den Jahrhunderten vor der Reformation ertönten da Psalmengesang und fromme Gebete, denn, so zu sagen an derselbe Stelle, stand hier oben, 400 Jahre lang, das „Augustiner Chorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg“, im Volksmund seit langem kurzweg „das Klösterli“ geheißen. Mit Fahnen und Kreuzen wallfahrteten die alten Zürcher zum Kloster und der nahen „St. Lieben-Kapelle“, und an schönen Sommertagen sahen

heute die modernen Ausflügler die Wallfahrt fort, denn die Luft hier oben ist frisch und gesund und der Ausblick ins liebliche Glattal bis hin zu den Höhen des Zürcher Oberlandes und zur schneeigen Kuppe des Säntis weit und berausend.

Links und rechts an den Hängen des Berges, dem „mons Turicinus“, wie alte Siegel ihn nennen, saßen in frühester Zeit die „Hörigen“ des „Königlichen Hofes“ und Eigenleute der beiden reichen Stifte Gross- und Fraumünster. Dichter Wald bedeckte die Höhen, und nur vereinzelt wagten menschliche Siedlungen sich in ihn hinein (Tobelhof, Adlisberg). Neben den „Rechtlosen“ saßen bevorzugte „freie Bauern“ auf dem Zürichberg, und die „homines de monte“ — im Kirchspiel des Grossmünsters von Wipkingen bis Wittenikon über den Berg hin zerstreut — spielten in der